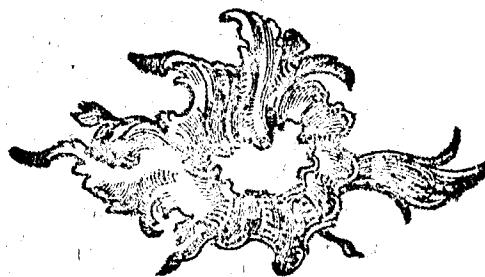


472

Wundersprüche

ausserer
aufgeklärten Seiten.

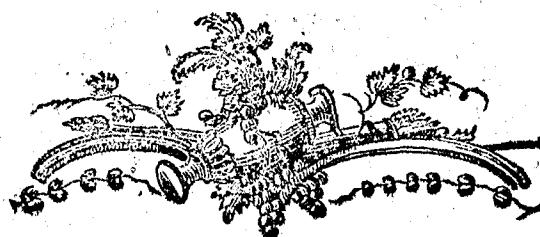


Gedruckt mit preßfrehheitischen Schriften.

1 7 8 3.



Die Weisheit dieser Welt ist eine Thorheit bey
Gott. I. Cor. 3, 19.



S. I.

Nro. I.

Unser achthechtes Jahrhundert ist bei sehr vielen Leuten so wohl angeschrieben, daß sie dieses insgemein nur die aufgeklärte Zeiten zu nennen pflegen. Der Ehrentitel ist zwar ausnehmend schön; aber was sie mit diesem Vorzügliches sagen wollen, kann ich eben nicht errathen. Sollten sie etwa durch dieses Wort aufgeklärt ein helleres Ver-
nunfts- und Religionslicht, ein tieferes Einse-
hen in die erste Grundursachen aller Dingen,
einen größern Eifer zu Einführung und Hand-
habung guter Sitten, ein ämfigers Bestreben
zu Erfüllung aller Standes- und Amtespflich-
ten, eine mehrere Medlich- und Aufrichtigkeit
mit dem Nächsten umzugehen, als vor Zeiten

waren,



waren, verstehen, ja! so haben sie diesem Jahrhundert füssfällig abzubitten, daß sie ihm sogar unrecht thun, weil hierinfalls die gegenwärtige Zeiten um ein ziemliches schlechter ausschien, als die Vergangene; verstehen sie aber durch dieses Wort aufgeklärt einen solchen Wahnsinn und Hochmuth, der gleichsam ohne Vernunft, und ohne Religion ist, der aus vermessenen Eigendunkel sich getraut über alles, was glauben, und heilig heißtet, freventliche Aussprüche zu geben, der der Tugend so abhold, und dem Laster so zugethan ist, daß er gegen jene eine gezwungene Verachtung, oder ein gekünsteltes Mitleiden trage, welche die heiligsten Dinge noch in Ehren hielten, der aus Eigensiebe, und Eigennutz alle Redlichkeit aus dem Herzen verbannet, und an deren statt Betrug und Falschheit eingelagert hat, ja! so muß ich ihnen vollkommen recht geben, weil sich alle diese Ausschweisungen bey unsrern Zeiten besonders hervor thun.

Nro. 2.

Unlängst kam mir ein Kupferstich zu Händen mit dieser Aufschrift: das neu erbaute

Ba-



Babel ein Denkmal der aufgeklärten Zeiten unsers Jahrhunderts. Dieses Stellte in der mitten (andere vilsagende nebengebäude zu geschweigen) den babylonischen Thurm vor. Auf dessen Spize blaßten zwei Trompeter die Gewissensfreyheit mit volßen Backen aus. Gleichsam Staffelweise herab stunden die vier große Herren der Atheismus, der Materialismus der Theismus, und der Indifferentismus angeschleben. Ihre Lehr- und Grundsätze enthielten jene Bücher in sich, die in zwey Küsten geschlagen in gemalten Thurn zur Verwahrung hinaufgetragen wurden. Am Fuße des Thurns machten sich die Vauleute mit einem Tanz lustig, des kräftigen Willens sich einen großen Namen zu machen. Wohl ein schöner Entwurf unserer aufgeklärten Zeiten, wo alles so ordentlich, wie bey dem babylonischen Thurnbau, zugehet. Die Sprache allein verrathet ihre Verwirrung, daß sie ihr Gebäude nicht zu Stande bringen werden, weil keiner den andern mehr versteht, und ein jeder etwas anders lehret, ausgenommen, daß alle in den Ungereimtheiten überein kommen. Ich will da nur obenhin zeigen, was für Leute sie sind, und was sie lehren,

A 3

Nro. 3.



Nro. 3.

Die Atheisten sind Leute, die keinen Gott erkennen. Und kann es wohl solche Menschen geben? Leute, die überzeuget wären, es gebe keinen Gott, giebt es keine; aber die aus böser Neigung wünschen, das doch nur kein Gott wäre, giebt es sehr viele, und allen fehlt es im Kopf: denn nur die Narren sagen: es ist kein Gott. (a) Vernünftige Leute begreissen gar wohl, daß es nothwendig einen Gott geben müsse: denn von allem, was erschaffen ist, muß nothwendig eine erste Grundursache seyn, weil nichts sich selbst erschaffen kann; diese erste Grundursache aber nennen wir Gott, der aus gegebener Ursache nothwendig ewig, und unabkömig seyn muß. Vergebens saget man, alles, was wir sehen, sey nur eine Wirkung eines ungefährs: denn wie wenig ein fürrückliche Statuen ein Werk eines blinden Menschen seyn kann, so wenig kann dieses Weltgebäude ein Werk eines Ungefährs seyn, weil jene nothwendig ein Künstler, und dieses nothwendig einen Erschaffer zum Vorauß sagen will, dessen Gottheit aus der wundervollen

Zus.

(a) Psal. x3, x.



Zusammenfügung so verschiedener Theilen, und aus der weisesten Anordnung und Erhaltung derselben erhelllet. Dessen ungeachtet geben sich doch die Atheisten alle Mühe sich selbst, und andere zu bereden, es gebe keinen Gott, nur daß sie desto freyer sollten leben können; aber wenn es mit ihnen zum Sterben kommt, da merken sie wohl selbst mit Sittern, daß ein Gott sey. Die gesunde Vernunft demnach soll sie an einen Gott Glauben machen: denn giebt es einen Gott, so wird es ihnen wohl kommen, wenn sie an ihm geglaubt haben; giebt es aber keinen Gott, so wird ihnen ihr Glaube an einen Gott nicht schaden können. So vernünftig denken die Atheisten nicht, weil sie nur alle Sittlichkeit in den Handlungen zu Grund zu richten, und zu allen bösen Gelüsten anzutreiben suchen. Dergleichen Leute sind vor Zeiten scharf hergenommen, und des Landes verwiesen worden; verdienten sie aber diese Strafe nicht auch heut zu Tag?

Nro. 4.

Nro. 4.



Nro. 4.

Materialisten sind Leute, welche die menschliche Seele für ein pur materialisches, oder elementarisches Wesen, und folglich für sterblich halten. Eines so ungereimt, als das andere: denn eine jede Materie hat eine Farbe; wenn nun die Seele des Menschen eine pure Materie ist, wie siehet sie dann aus? Ist sie blau, gelb, roth, grün, oder schwarz? Beide Materialisten wird sie wohl ziemlich rufig aussehen. Die Materie lässt sich zertheilen; wer aber hat jemals gesehen eine Seele in Stücken zerhauen? Wir Menschen können denken, und Schlussreden machen; dies aber könnten wir nicht thun, wenn unsere Seele nur ein materialisches Wesen wäre: denn die Materie, wie groß sie auch immer seyn mag, ist nicht im Stande einen Gedanken, oder eine Schlussrede zu machen, sonst könnte sie uns auch einen Begriff ihres Gedankens geben; dieses aber ist unmöglich, also auch jenes: denn wie wenig das Lichts eine Materie hervorbringend kann, so wenig kann die Materie einen Gedanken machen, und uns davon einen Begriff mittheilen; weil dann wir

Menz-



Menschen denken, und unsere gedanken begreiflich machen können, so muss unsere Seele nothwendig geistig, oder ein Geist, und dieser unsterblich seyn: denn was keine Theile hat, das kann auch nicht in Theile gehn; die menschliche Seele hat keine Theile, also kann sie auch nicht in Theile gehn, und folksam ist sie unverderblich: denn so hat sie Gott erschaffen, (b) so haben es die Evangelisten und Apostel gar oft wiederholet, so haben es die heiligen Väitter einstimmig gelehret. Die Materialisten wollen wie das Vieh leben, darum möchten sie auch gerne so sterben; aber ihr Wunsch wird ihre Seele nicht sterblich machen.

Nro. 5.

Die Theisten, oder Deisten sind Leute, welche, da sie Gott nicht läugnen können, doch allen Gottesdienst der offenkarten Religion tadeln, und verwerfen. Ihr Irthum ist handgreiflich: denn wer einen Gott erkennet, und zulässt, der muss auch nothwendig einen Gottesdienst erkennen, und zulassen, weil Gott seine Ehre, und zwar eben so, wie er

U 5

es

(b) Eccl. 12, 7. Sap. 2, 23.



es haben will, gebühret. Oder kann etwa ein Fürst seine Unterthanen, und ein Vater seine Kinder nicht dahin anhalten, daß sie ihn nach seiner Verordnung und Willen ehren sollen? Oder ist etwa Gott nicht unser Herr und Vater, der von uns Menschen ein gleiches fodern kann? Kein vernünftiger Mensch zweifelt daran, und doch ist der Deisten allgemeines Feldgeschrey, es sey genug, daß man einen Gott erkenne, und ein ehrlicher Mann sey, im übrigen sey man an keinen Gottesdienst, an keine Religionsceremonien gebunden; wir wissen aber, daß Gott selbst die Art, wie er von uns Menschen will geehret werden, vorgeschrieben, und auch einige Gebräuche, oder Andachten der Willkür seiner heiligen Kirche überlassen habe; die aber wegen seinem versprochenen Beystante nichts verordnen kann, was nicht dem wahren Geiste der heiligen Religion angemessen wäre. Wie kann man also ein ehrlicher Mann seyn, wenn man der Verordnung Gottes, und seiner heiligen Kirche nicht gehorchen, oder keinen bestimmten Gottesdienst zulassen will?

Nro. 6.

Nro. 6.

Die Indifferentisten sind Leute, denen eine jede Religion gleichgültig, und nach ihrem Wahn inne keine ausdrücklich gebothen ist. Diese können gar wohl den Heyden verglichen werden, denen ein Götterdienst so gut, als der andere, zu seyn geschiessen hat. Ihre Lehrsäze sind gottlos, und wider alle gesunde Vernunft, weil es in den Religionspunkten keine Gleichgültigkeit geben kann, sondern eine aus zweyen (die einander widersprechen) nothwendig falsch, und aus allen die katholische allein wahre seyn muß, weil sie noch bis auf diese Stund alle andere besieget hat. Noch mehr dergleichen Asterlehrer, die sich bei unsfern aufgeklärten Zeiten hervor thun, stelleit uns gemeldter Kupferstich vor, in unterschiedlichen Figuren unter verdeckten Namen; die man aber alle gar leicht errathen, und ganz sicher für Naturalisten, Jansenisten, und Freydenker halten kann. Echter Männer, die ein richtiges Zeugniß geben, wie aufgeklärt unsere Zeiten seyn,

§. 2.

Nro. 1.

Wir leben dermalen in so kritischen Zeiten, daß man sie nicht wohl beschreiben, oder nicht leicht recht treffen kann, weil sie einer lobet, und der andere scheltet; aber doch getraue ich mir zu sagen, wer eine lebhafte Beschreibung unserer aufgeklärten Zeiten haben will, der lese nur den zweyten Brief des Apostelfürstens, da wird er unsere Zeiten ganz lebhaft abgeschilderet finden. Sein Sendschreiben lautet unter andern also: „Es sind aber auch (c) falsche Propheten unter dem Volke gewesen, wie auch unter euch falsche Lehrer seyn werden, welche verderbliche Skezereyen einführen, und den Herrn, der sie erkaust hat, verläugnen, und also eine schnelle Verdammnis über sich ziehen. Und viele werden ihren fleischlichen Gelüsten folgen, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästeret werden, und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie um euch Kaufgewerb treiben, über welche das Urtheil vorlängst her nicht säu-

„mig

(c) 2. Petr. 2.

„mig ist, und ihre Verdammnis schläßt nicht; denn Gott hat auch der Engeln, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern sie mit Stricken der Finsterniß hinab gezogen zu der Hölle, und zu peinigen übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden. So hat er auch dem Anfange der Welt nicht verschont, sondern Noe, dem Prediger der Gerechtigkeit, den achten bewahret, da er die Sündfluth über die Welt der Gottlosen geführet. Ingleichem hat er die Städte Sodoma und Gomorrha zu Aschen gemacht, umgekehret, und verdammet, und hat also ein Bewspiel gesezt denen, so in Zukunft göttlos sind. Und er hat erlöset den gerechten Lot, der unterdrücket war mit Schmach und unkenscham Wandel der Boshaftigen; denn er war im Anschauen und Hören gesrecht, und wohnte bey denen, die von Tag zu Tag seine gerechte Seele plagten. Der Herr weist die Gottseligen aus der Anfechtung zu retten; die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichts zu behalten, damit sie gepeinigt werden. Vielmehr aber diesenigen, welche nach dem Fleisch in der Lust der Unreinigkeit wandeln, und die Herrschaft verachten,

„achten, freuentlich sind, und viel von sich selbst
 „halten, und keinen Abscheu tragen Seltener
 „einzuführen, und zu lästern, da doch die Engel,
 „so an Kraft und Stärke größer sind, das
 „grausame Gericht nicht ertragen, das wider
 „sie ergehen wird. Diese aber sind wie die
 „unvermündigen Thiere, welche von Natur
 „zu fangen, und zu mürzen geneigt sind, und wers-
 „den in ihrem Verderben zu Grund gehen, und
 „den Lohn der Ungerechtigkeit bekommen, als
 „die das tägliche Wohlleben für Lust achten.
 „Sie sind unflächig, und Schandflecken, und
 „voller Wohllust, und wollen in ihren Gaste-
 „mahlten mit euch Prassen. Sie haben Aus-
 „gen, die voll des Ehebruchs sind, und nimmer
 „aufzuhören zu sündigen. Sie locken an sich
 „die leichsfertigen Seelen, haben ein Herz, das
 „im Geiz durchtrieben ist, und sind Kinder
 „des Fluches. Sie haben verlassen den rech-
 „ten Weg, und haben nachgefolt dem Was-
 „laam, dem Sohne Bohors, der den Lohn
 „der Ungerechtigkeit lieb hatte; aber er hat
 „die Strafe seiner Unsinigkeit empfangen,
 „das stumme lastbare Thier redet mit einer
 „menschlichen Stimme, und wehrete der Thor-
 „heit

„heit des Propheten. Diese sind Brunnen
 „ohne Wasser, und Nebel, so von Windwir-
 „bel umgetrieben, welchen die Dunkelheit der
 „Finsterniß vorbehalten ist: denn sie reden
 „mit hochprächtigen Worten die Eitelkeit,
 „und locken durch Lust des Fleisches, und
 „Geilheit diejenigen, die kaum ein wenig ent-
 „slohen waren von denen, die im Irrthume
 „wandeln. Sie verheissen ihnen Freiheit, da
 „sie doch selbst Knechte des Verderbens sind:
 „denn von welchem jemand überwunden ist,
 „dessen Knecht ist er worden: denn wenn sie
 „der Unsauberkeit der Welt durch die Erkennt-
 „nis unsers Herrn, und Heilands Jesu Christi
 „entflohen sind, und wieder in dieselbe ges-
 „flochten, und überwunden werden, so ist das
 „lechte mit ihnen ärger geworden, als das ers-
 „ste: denn es wäre ihnen besser, daß sie den
 „Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten,
 „als daß sie sich nach der Erkenntniß wieder
 „zurückwenden von dem heiligen Gebot, das
 „ihnen gegeben ist; es ist ihnen aber widersah-
 „ren das wahre Sprichwort: der Hund frisbt
 „wieder, was er gespien hat, und die Sau
 „wälzt sich nach der Schwemme wieder im
 „Kotze.



Wie hätte der heilige Petrus unsere aufgeklärte Zeiten besser beschreiben können, als eben so, wo er die Atheisten, Materialisten, Theisten, Indifferentisten, Naturalisten, Jansenisten, Freydenker und andere Sektirer unserer Zeiten vorgesagt, und sie in volliger Mannsgröße abgebildet hat? Diese sind jene falsche Lehrer, die verderbliche Rezerehen einsführen, weil sie Christo dem Herrn, der sie doch mit seinem Blute erlöst hat, die Gottheit absprechen, und die von ihm gestiftete, oder offenbarte Religion nicht erkennen wollen. Diese sind jene falsche Lehrer, die nur nach ihren fleischlichen Lüsten Selen einfüren, und den Weg der Wahrheit, das ist, die katholische Religion, die alle Unanierkeit verbietet, unaufhörlich lästeren. Diese sind jene falsche Lehrer, die aus Geiz, und Geldbegierde dichten, und Lügen, was ihnen nur der Mutwillen eingiebt die Leute zu versöhnen, und auf ihre Seite zu bringen. Diese sind jene falsche Lehrer, die so geneigt sind die Seelen zu ermorden, als die wilde Thiere die Leiber zu fangen, und aufzufressen. Diese sind jene fals-



falsche Lehrer, die immerfort lästeren, was sie entweder aus Dummheit nicht verstehen, oder aus Bosheit nicht verstehen wollen. Diese sind jene falsche Lehrer, die ein Schandleben führen, und die unschuldigste Seelen zu sich locken, als wenn es weder Himmel, noch Höll gebete. Diese sind jene falsche Lehrer, die mit hochprächtigen Worten, mit einer aufgekünstelten Red; und Schreibart aufziehen, und damit doch nichts anders, als nur die Eitelkeit erweisen. Diese sind jene falsche Lehrer, die jederman die Freyheit versprechen, und doch selbst Knechte des Verderbens sind, weil sie sich von ihren Irrthümern, und sinnlichen Gelüsten überwinden lassen, und folgsam auf den Tag des Gerichts zur ewigen Pein vor behalten werden.

Man macht mit unsren aufgeklärten Zeiten so viele Winde, daß man mit diesen alles, was nur immer alt heißtet, gleichsam fortbläsen, und alles neu herstellen will. Ein neues geistliches, und weltliches Recht. Eine neue Theologie und Philosophie. Eine neue Rhetorick, und eine neue grammatick. Ja! so-



gar für die Baumkinder, die immer in ihren Thälern, und Wildnissen bleiben müssen, eine neue Normalschule. Eh! warum denn nicht auch für alle aufgeklärte Stoffel eine neue Tanz-Fecht- und Reutschule? — Unstreitig waren vor Zeiten auch Männer, die in allen Gattungen der Wissenschaften so erfahren waren, daß ihnen, wenn sie noch lebten, viele von den heiligen Gelehrten (oder vielmehr gelehrt seyn Wollenden) nicht einmal bärsten an die Seite stehen. Und woher haben dann diese Neuslinger den Grund, und das Hauptwesen ihrer Wissenschaften, als eben von den alten? Ich lasse wohl zu, daß sich an diesen vieles abändern, und verbessern lasse; aber nur ein umgewandtes Kleid ist darum kein neues. Was braucht es also mit unsren aufgeklärten Zeiten solche Winde zu machen, und jeden aufgesetzten Fleck neu zu nennen? Will man mit dieser Grosssprecherey eine größere Weisheit der Welt behaupten, als vor Zeiten war, ja! so behauptet man halt auch, daß ist die Welt vor Gott närrischer seyn, als sie vor Zeiten war, weil die Weisheit dieser Welt bei Gott eine Thorheit ist. (d) Und vielleicht auch

(d) x. Cor. 3, 19.



auch bey der nachkommenden Welt: denn wir haben billig zu fürchten, daß unser aufgeklärtes Jahrhundert von dem nachkommen den das einfältige, das närrische Jahrhundert werde genennet werden. Seine Wundersprüche, die ist folgen, legen den Grund dazu.

S. 3.

Nro. I

Zu den Standeserwählungen werden die Jahre bestimmt, und nicht bestimmt. Die Standeserwahlung ist eines der wichtigsten Geschäftten des Menschen. Man hat daher vieles zu überlegen, noch mehr vorzusehen, und sehr vieles zu besorgen: denn fehlet man da, so ist dieser Fehler nie mal allein, sondern er ziehet gar viele andere nach sich. Zu Verhütung dieser wird in den geistlichen Orden alle mögliche Fürsorge gemacht. Man lässt die Novizen wenigstens ein ganzes Jahr die Ordensbeschwerden führen, ehevor man sie zu der feierlichen Ablesung der gewöhnlichen Gelübden zuläßt;

22 fin.



hingegen in dem Ehestand giebt es kein Pro-
bierjahr, sondern da wird der Knopf gleich
mit Antritung des Standes gemacht, und
doch schreiben unsere aufgeklärte Seiten den
Weltleuten zum Ehestand keine gewisse Jahre
vor; wohl aber den Ordensleuten zu ihrer
Profess, und zwar aus dieser Ursach, weil
man bey einigen Ordensleuten ein Mißver-
gnügen bemerket, oder etwa auch einen Fall
wider das Gelübbd der Keuschheit erfahren
hat. Eines ist so schwach, als das andere,
und beyde lassen sich solchen Projectanten gar
wohl zurück geben: denn giebt es in dem Ehe-
stande nicht auch mißvergnigte Leute? Ich
wollte nur wünschen, daß Freyheitsbriefe vom
Himmel kämen, die jederman seinen Stand-
zu verändern erlaubten, da könnte man mit
Augen sehen, daß gewiß mehr Herren ihre
Frauen, und mehr Frauen ihre Herren, als
Ordensleute ihre Elster, verlassen würden;
warum schreibt man also zum Ehestande nicht
auch das vier und zwanzigste Jahr vor? Die
Pflichten des Ehestandes sind nicht weniger
heilig, als die Pflichten der Ordensleutens; giebt
es aber nicht weit mehr Ehebrecher, als
unzüchtige Geistliche? Oder ist etwa eine

Sünde



Sünde aus Bosheit mehr zu entschuldigen,
als ein andere, die aus Schwachheit begangen
wird? Es ist nur schad, daß jene Ordens-
feinde, die diese Verordnung projectirt, und
per fas & nefas erzwungen haben, nicht zur
heiligen Beicht sîken, sonst könnten sie mit
Ohren hören, ob die Welt- oder die Ordens-
leute leutscher leben. Indessen kann ich sie doch
versichern, daß diese Verordnung dem Ehe-
stand weit besser anstünde, als den Ordens-
ständen, weil dabei gar kein Abgang an Kin-
dern zu besorgen, und doch viel glücklichere
Ehen zu hoffen wären.

Nro. 2.

Die nämliche Leute werden zu ho-
hen Elementen für tauglich, und zugleich
für untauglich erkennet: denn man ver-
hießt den Geistlichen die Ausländer zu Vor-
steher und Obrigkeit zu machen, und man
macht doch selbst nicht nur ausländische Kas-
tholiken, sondern auch wahre Freydenker, oder
verstellte Convertiten zu die größte Kriegs- und
Staatsminister; aber es fraget sich, warum
sollen dann die Ausländer nur zu diesem, und

B 3

nicht

nicht auch zu jenem tauglich seyn? Und wenn sie tauglich sind, warum sollen sie von geistlichen Würden ausgeschlossen werden? In den Promotionen muß man nicht auf das Vaterland, sondern nur auf die gute Eigenschaften und Qualitäten der Subjekten sehen, und wer anders gedenken wollte, dem würde es wohl im Kopf fehlen. Bey großen Hößen, die ganze Länder zu regieren haben, soll man zwar keine Ausländer an das Brett sehen, weil sie (wie die Erfahrung giebt) zum Nachtheil der Fürsten, und ihrer Unterthanen viel Unheil anstellen können; aber bey den Klöstern können die Ausländer, wenn sie auch Prälaten seyn sollten, keine solche Streiche ausführen, weil man ihnen von allen Seiten her auf die Finger sieht. Weder die Landeskinder, noch die Ausländer bringen die Fähigkeit zu Infeln und Stäbe mit sich in die Klöster, sondern sie werden erst von diesen zugeschnitten, warum soll man ihnen also nicht die Freyheit lassen mit dem nach Besieben umzugehen, was sie selbst gezeugt haben? Gott hat die Talente nach seinem Besieben ausgeheilet, und nicht selten einem Ausländer mehr, als einem Landeskinde gegeben,
warum

warum sollen also die Klöster diesesjenem, der doch tauglicher ist, vorziehen? Bey sichern Hößen bleibt es Leute, die keine andere Mission, als nur die Thüre, an das Ruder lassen wollen, als wenn sie allein von Gott zum Regieren wären erschaffen worden; aber man ist von ihnen überzeuget, daß sie kaum im Stande wären gute Schreiber abzugeben, weil sie zu allen ihren Verrichtungen fremde Helfer, und Helfershelfer haben müssen; hingegen bey den Klöstern heißt es, wie bey dem Abraham: exspectate hic cum Asino. (e) Mit dem Esel bleibt darunter. Und recht so: denn einen Narren promoviren ist nur in so weit Schriftmäßig, daß seine Erhöhung laut der Schrift eine Schande ist. Diese wird vielleicht öfters mit Einheimischen, als mit Auswärtigen begangen, weil der Herr Patriotismus insgemein vordringet.

Nro. 3.

Der weltliche Staat will den geistlichen zu seinem Unterthan machen. Ein ganz besonders Abendthauer! der Hirt soll unter



ter dem Schaf, und die Mutter soll unter dem Kind stehen. Die Kirche Christi hat nach dem Beyspiele des alten Bundes gewissen Nebelthätern die Freyungen, oder Asyla auf ihren geweihten Plätzen angewiesen, und der weltliche Staat will die Macht haben zu bestimmen, wer dieser Kirchenfrentheit zu geniessen habe. Die Kirche hat gewisse Gelübde, und Verlobnissen, z. E. von Feiertagen und Wallfahrten angenommen, und gut geheissen, und der weltliche Staat will sie zerstören, und aufheben. Die Kirche hat versprechenet Frevelern Einhalt zu thun gewisse Bullen herausgegeben, und der weltliche Staat prätendirt das Recht zu haben, daß die Kirche ihre Bulle zurück nehmen, und annulliren soll. Die Kirche verleihet ihren Kindern durch besondere Gnadenbriefe allenthald Privilegien, Freyheiten und Ablässe, und der weltliche Staat will das Recht haben, um diese anzunehmen, und zu verkündigen zu lassen angesprochen zu werden. Es ist nächst an dem, daß wir Geistliche auch in dem Beichtstuhle zur Losprechung, und bey dem Altare zur heiligen Wandlung das placitum Regium

Regium



Regium werden erwarten müssen, O tempora! o mores!

Nro. 4.

Offenbare Zugrundiechtungen der Länder werden ihre Einrichtungen genannt. Unter diesem schönen Namen kommen immerwährende Neuerungen heraus, und ihre urspringliche Stifter sind brodlose Projectanten, die neue Steuern, neue Anlagen, und neue Accise für das Ærarium Principis schmieden, und den armen Unterthan völlig überladen. Auf ihr Einrathen wird das Geld bald auf bald abgewürdigter. Das Gewicht, die Messerey ic. bald vergrößert, bald verkleinert. Das Commercium wird durch die fürwitzige Doganen so gesperret, daß Kauf-Wirchs- und Handwerksleute dabei erarmen müssen. O, solisten die Große der Welt solche Projectanten in den quiescenten Stand herabschicken, und sie in diesem mit einer magren Pension absterben lassen, was für eine Ehre würden sie bey ihren getreuen Unterthanen einzulegen? Die ewige Wahrheit hat zwar gelehret, daß niemand zweien Herren dienen könne;

B 5

aber



aber unsere aufgeklärte Zeiten zeigen es gar wohl möglich zu seyn, weil der nämliche Mann zwey widrige Stellen vertreten kann, und in einer für den Landesfürsten; in der andern aber für das Land selbst reden, mithin Ja und Nein zugleich sagen muß. Ist das nicht eine schöne Kunst von unseren aufgeklärten Zeiten?

Nro. 5.

Man will noch immer ein guter Katholik seyn, wenn man schon die Katholische Kirche, und ihre Kinder äußerst bekämpft. Die Vernunft, die Menschenliebe, die aufgeklärte Männer, und die Religion, deren man sich in seinen Handlungen bedient, sollen die vier Zeugen seyn des guten Katholiken; aber was für eine Religion? Die katholische kann da nicht gemeint seyn, sonst würde man ihr den ersten, nicht den letzten Ort eingeräumet haben. Mit Erlaubniß zu fragen: sind die aufgeklärte Männer Philosophen, oder Theologen? Jene würden übel angeführt werden als Zeugen eines guten Catholicismi, mithin müssen es wohl diese seyn; aber



aber als Theologen hätten sie auch ihrem Principalen in einer so wichtigen Sache die Bulle Pauli V. monialium verlesen sollen, und da würden sich die vertriebene Klosterfrauen für eine solche Menschenliebe ganz gewiß bedankt haben. Die gesunde Vernunft sagt einem jeden Menschen, daß ein Landesfürst aus dem Rechte der Natur nicht besugt sey einem freyen Unterthan ohne dessen Schuld das Land zu verweisen: ergo noch weniger die Ordensleute aus ihren Klöstern zu jagen. Die gesunde Vernunft sagt einem jeden Menschen, daß ein Landesfürst nicht besugt sey einem freyen Bürger das zu nehmen, was er mit Recht hat an sich gebracht: ergo noch weniger die Klöstergüter einzuziehen, wenn er sie auch zum Guten anwenden wollte, weil es nicht erlaubt ist zu stehlen um Almosen geben zu können. Ein guter Katholik unterwirft sich dem höchsten Oberhaupt der Kirche, und verlanget weder diese seine Mutter, noch ihre Kinder zu kränken; aber dermalen muß unser heiligster Vater mit dem alten Jacob seufzen: *fera pessima comedit eum, bestia devoravit Joseph:* (f) ein sehr böses, tunnizes Thier

(f) Gen. 37, 33.



Thier hat meinen lieben Joseph gefressen.

Nro. 6.

Man giebt immer vor: man suche das Wesentliche beyzubehalten, und fest zu setzen, und nur die Nebendinge abzutun. Was will dieses anders sagen, als die Kirche bis auf das Heim ausziehen, um sie nachmals desto empfindlicher angreifen zu können? Die Vorposten bey den Armeen, und die Vorwerke bey den Festungen sind nicht das Wesentliche, sondern nur Nebendinge, warum werden also jene nicht auch abgeschafft, und diese allein beh behalten? Nicht wahr? Weil diese Nebendinge zum Schutz der Wesentlichen sind. Die Ordensstände machen freylich nicht das Wesentliche der Religion aus; aber doch sind sie solche Nebendinge, die zum Schutz der Religion dienen, weil sie für diese so vest, als die Mauern stehen. Oder wer hat wider die Kirchenfeinde mit Mund und Feder heldenmuthiger gestritten, als die Ordensleute? Wer hat die Rehoreyen, und ihre Urheber mehr besieget,

als



als eben die Ordensleute? Die Kirchengeschichte kann diese Frage beantworten, und mit unzählbaren apostolischen Männern, Märtyrern, Weichtigern und Jungfrauen bezeugen.

Nro. 7.

Und doch heißt es über Hals und Kopf: was dem Staat nichts nutzt, das soll abgeschafft werden. Nein! sind wir Menschen erschaffen worden dem Staat, oder Gott zu dienen? Oder kann man diesem in dem Kloster nicht besser dienen, als in der Welt? Oder was verstehtet man dann durch den Staat? Will man durch diesen nur das Aerarium Principis; oder aber den gemeinen Wohlstand sagen? Obschon jenes der Hauptzweck heutiger Verordnungen zu seyn scheinet, so wird man sich doch nicht getrauen das Aerarium Principis für den Staat auszugeben, sondern man ist gezwungen zu gestehen, das gemeine Wesen mache den Staat aus; tragen aber zu dessen Wohlstand die Klostter nichts bey? Wer erhält mehr Arme des Staates die Klostter, oder die weltliche Häuser? Wer giebt den Kaufleuten, und Hand-



Handwerkern mehr zu lesen, als eben die Klöster? Oder wenn doch die Klöster dem Staat nichts nützen sollen, warum haben dann die gottseligste Vorfahrer so viel Klöster gesiftet? warum empfehlen sich auch dermalen die Fürsten bey allgemeinen Nothfällen in das Gebeß der Ordensleuten? Warum machen sie ihre Geschäfte nicht mit eigenen Kräften aus, wenn sie zu diesen der Hülfe Gottes, die ihnen die Ordensleute zu erbitten suchen, nicht bedürfen? Oder, wenn alles muß abgeschafft seyn, was dem Staat nichts nützt, warum bleibt dann das Umgeld? Warum die Türkensteuer (die in damaligem Nothfalle nur auf wenige Jahre verwilligt worden ist) non obstantibus reclamationibus noch immer fort? Warum wird dann die Sperrung der Länder, die das Commercium nicht laufen lassen, und folgsam vielen tausend Leuten (die doch alljährlich ihre Prästände geben müssen) die Gelegenheit etwas zu verdienen abschneidet, nicht eifrig aufgehoben? Warum wird dann das übertriebene Zollwesen, wo der gemeine Mann seine eigene Nahrung von aussen herein vermautzen muß, nicht auf einen leidlichen Preis herabgesetzt? Sind etwaß

diesß

* * * * *

diesß solche Geschöpfe, die dem Staat einen Nutzen bringen?

Nro. 8.

Zum Studieren soll kein Kind mehr außerlands geschickt werden. Übermal ein Meisterstück unserer aufgeklärten Zeiten. Ein Handwerksbursch, der mit der Zeit in seinem Waterlande ein Meister werden will, muß zuvor nothwendig in die Fremde hinaus, und allda mehrere Jahre in der Lehre seiner Profession zubringen; und ein Student, der mit der Zeit in seinem Waterland ein geistlicher, oder weltlicher Beamter werden will, darf seine Studien in fremden Landen nicht forsetzen, und vollenden. So lauten dermalen die Studentenprivilegien. Und was sagen dann die liebe Eltern dazu? Sie dürfen nicht reden, sondern müssen nur seufzen, daß sie ihre Kinder, welche sie außerlands nur das halbe Geld, und zuweilen gar nichts gesostet haben, ißt heimnehmen, und allda mit doppelten Kosten ihr gelehrtes Handwerk müssen forttreiben lassen. Und wer ersehet ihnen den Schaden, der ihnen hierdurch zugesfügt wird

wird? Ist keine Frage: der Herr von K. bezahlt das Kost- und Lehregeld für alle Studenten: so bethet dann fleißig für euren Guts-thäter, meine Eltern.

Nro. 9.

Der *Nexus Passivus* mit den auswärtigen soll aufgehoben seyn. Der allerweiseste Gott hat die Regierung seines Reichs auf dieser Welt in betreff des Zeitlichen so eingerichtet, daß er einem Lande dieses, dem andern jenes, und keinem alles gegeben hat, damit ein Volk von dem andern in etwas abhangen; und das gesellschaftliche Leben unterhalten werden sollte. Eben so machte es Gott auch in Betreff des geistlichen, daß einer unter dem andern, und alle unter seinem Stathalter auf Erden stehen sollen, damit die Einigkeit seiner heiligen Kirche jederzeit aufrecht erhalten werde. Diese göttliche Einrichtung müssen unsere aufgeklärte Zeiten nicht für gut finden, weil sie den Nexus passivum, besonders bey der Geistlichkeit, völlig abschaffet wissen wollen; gehet aber nicht dieser Schritt um ein paar Spannen zu weit hinaus;

* * *

aus? Oder wie reimt sich das zusammen: der Papst soll in seinem Kirchenregimente das *Placitum Regium* erwarten, und der weltliche Regent soll bey seinen Eingriffen in das geistliche das *Placitum Pontificium* nicht mindig haben? Der weltliche Regent pfleget (nach der Erlangerzeitung) für die Erhebung in den Reichsfürstenstand nicht mehr, als nur 90000 Gulden zu fordern, und der Papst soll für die Erhebung in den bischöflichen Fürstenstand nicht einmal die Helfer, ja gar nichts verlangen dürfen? Der weltliche Regent gestattet abtrinnigen Religionen die völlige Freyheit in seinen Ländern, und jaget doch den Stathalter Christi selbst aus seinen Staaten, das ist, aus seinem Kirchenregiment, und die Gott verlobte Personen aus ihren Klöstern? Kann man etwa nur das gewehnte nicht leiden? Das wär wohl kein Zeichen eines Katholiken. Man will den Bischöfen die Unabhängigkeit von dem Papste (die sie nach dem Traume aufgeklärter Projectanten einmal sollen gehabt haben und gewaltthätiger Weise darum kommen waren) wiederum einräumen. Auf diese Art wurde die Einigkeit der Kirche gar bald getrennet werden, und wir wurden in



kurzer Zeit so viel Kirchen, als Bischöfe haben, weil keiner unter dem andern stunde, und folgsam ein jeder ohne Abhängigkeit von dem Papste lehren, und thun könnte, was er wollte. Und so wurden endlich alle Bischöfe elende Sklaven der Weltregenten abgeben müssen. Und eben so wurden viele Landeskinder bald gegessen haben, wenn in Betreff des Zeitschen der *Nexus Passivus* mit denen auswärtigen Ländern sollte abgeschnitten werden, weil diese mit gleichem Rechte die Depressalien brauchen würden.

Nro. 10.

Die Toleranz. Uns Katholiken ist auf das schärfeste verbothen, daß wir gegen unsere Glaubensgegner nicht einmal Sticheln sollen; aber diese dürfen auf uns schießen und hauen, wie sie wollen, da ist alles Recht. Ihre ärgerliche Chartequen, die man ganz frey passieren lässt, und mit Vergnügen liest, sind dessen überzeugende Proben. Wer noch mehr Ungereimtheiten unsers achtzehnden Jahrhunderte wissen will, der lese nur die Antiquitäten 1774. da wird er sie im Ueberflusse finden,

finden, und gar wohl einsehen, wie aufgeklärt unsere Zeiten seyen. O! daß doch diese niemal in die Welt kommen wären, oder wenigstens bald ein Ende nehmen, sonst richten sie alle Redlichkeit, alle wahre Freundschaft, alles Christenthum, allen Eifer für die heilige Religion, alle schuldige Ehrebitigkeiit für das hochwürdigste Priestertum gänzlich zu Grunde.

Nro. 11.

Die Umkleidung der Ordensleuten. Dieses Project ist eine richtige Probe unserer aufgeklärten Zeiten, die den weisen Ausspruch geben, daß sie nicht mehr so viele masken vor ihren Augen sehen wollen. Mit diesem Schandnamen werden ist die geweihte Ordenskleider beleget; war aber dieses spöttische Wort *Masque* den Weltkleidern nicht besser angemessen? Die Ordensleute blieben noch immer bey ihrem alten Aufzug, den ihnen ihre heilige Stifter angewiesen, und alle gute Katholiken bis auf unsere aufgeklärte Zeiten in allen Ehren gehalten haben; aber die Weltleute verkleiden sich so oft, daß man ihre

Aufzüge mit allem Fuge Masquen nennen könnte, weil sie fast alltäglich eine andere Fassung auf ihren Köpfen herum tragen: wenn man denn so viele Masquen nicht mehr sehen will, warum wird denn die französische Tracht, und ihre tausendmalige Moden nicht auch in einen ehrbaren deutschen Aufzug übersehen? Diese vermessene Projectanten müssen von den Ordensständen, und von ihrer verschiedenen Kleidung entweder gar keine, oder nur eine schlechte Erkenntniß haben, sonst hätte ihnen von der Umkleidung der Ordensleuten ja niemals getrautet; ich will ihnen denn einen kleinen Bericht davon geben, daß sie ihr ungereimtes Project, und nicht die Ordensleute umkleiden sollen. Sehet, meine weise Herren! alle Ordensleute, wie sie immer heißen mögen, werden hauptsächlich in zwey Classen abgetheilet. Eine Gattung enthaltet jene in sich, die sich pur mit dem beschaulichen Leben, welches unmittelbar die Liebe Gottes zum Endzweck hat, beschäftigen. Die andere Gattung begreift jene in sich, die ein wirksames Leben, und vorzüglich auf die Werke der Liebe des Nachsten abzielen. Beide hat Gott durch seine

Dies

Diener, und Dienerinnen nach seinem Belieben unterschiedlich kleiden lassen, damit der Glanz, würde, und Herrlichkeit seiner Streitbaren Kirche durch unterschiedliche Ordenszeichen der Soldaten Christi wie ein wohl gerüstetes Kriegsheer aussehen soll: denn wie ein irdischer König seine Armee nicht in einer Montur in das Feld stelle, sondern ein Regiment so, das andere anders kleiden lässt, also macht es auch der König des Himmels eben so mit seinen geistlichen Soldaten, oder Ordensleuten. Ist wer ist derjenige, der mir sagen darf, es stehe dem König des Himmels nicht so frei, wie einem irdischen König, sein Kriegsvolk kleiden zu lassen, wie er nur will? Oder wer ist derjenige, der einem irdischen König sagen darf, die Montur seiner Soldaten, die unterschiedlich ist, sei eine Masque? Wer ist derjenige, der seinem König sagen darf, er soll seine Armee, die er auf den Beinen haben will, reduciren, und ihre unterschiedliche Monturen nur auf eine, oder zwey Gattungen herabsezzen? An dieses wird sich wohl auch der größte Projectant nicht wagen; aber ein jeder Schuhflicker getrautet sich seinen Monarchen dahin

E 3

zu



zu bereeden, daß er das Kriegsheer des himmelschen Königs reduciren, und ihre Montierung in eine, oder zwey Kleidergattungen umgießen soll. Und was werden dann einstens die heiligen Ordensstifter, die bey Christen die Kleidung vorgeschrieben haben, dazu sagen? Das kann ich eben nicht sagen, sondern ich sage zum Beschluß dieser Piece: gesiebt sey Jesus Christus in alle Ewigkeit.
Amen.